

Brutvater

Von Maxe Schwind

Ich erlange die Besinnung wie nach einem langen Schlaf. Finsternis. Kälte. Krampfhaft versuche ich, die Augen aufzuschlagen, doch es will nicht gelingen. Mein Schädel schmerzt dumpf.

Beklemmung keimt auf.

Ich versuche, die Arme zu bewegen, doch es will nicht gelingen. Sie sind durch eine unbekannte Kraft an meinen Körper gepresst.

Angst erblüht in mir wie eine Lotuspflanze am Nilufer.

Meine Oberschenkel brennen heiß, als wäre ich um mein Leben gerannt, doch ich liege auf dem Rücken.

In meinem Bewusstsein bildet sich der Wunsch, nach jemandem zu rufen. Doch nach wem? Ich erinnere mich an niemanden. Dennoch versuche ich, die Lippen zu öffnen – vergebens. So sehr ich auch will, sie bleiben fest versiegelt. Mein Mund ist staubtrocken.

Furcht steht in voller Blüte.

Stumm versuche ich zu schreien. Mmmmmh, MMMMMH! Doch die Geräusche verhallen ungehört. Mmmmmh, MMMMMH! Mein Schädel dröhnt vor Anstrengung. Obwohl alles, was ich sehe, was ich erlebe, von Dunkelheit verschlungen ist, dreht es sich um mich.

Mir wird warm, heiß. Mmmmmmmh, MMMMMMH! Nichts kann mich davon abhalten, mich bemerkbar zu machen. Jemand muss mir helfen!

Etwas bewegt sich in meinem Mund. Ich verstumme umgehend.

Der Lotus verwandelt sich einen blühenden, alles bedeckenden Teppich aus Panik.

Das Etwas tastet sich durch meine Mundhöhle. Ich spüre, wie kleine Beinchen auf der Zunge kratzen. Winzige, unstete Schritte, begleitet von einem herben, erdigen Geschmack. Speichel beginnt zu fließen.

Ekel überkommt mich. Mein Magen wird flau. Ich will es ausspucken, aber meine Lippen sind versiegelt. Angstverzerrt schiebe ich das feuchte Etwas mit der Zunge zu Seite, doch es will nicht weggehen. Sein runder, schleimiger Korpus schabt an den Innenseiten meiner Wange. Mit Widerhaken krallt es sich an meiner Zunge fest.

Sekret läuft mir aus der Nase. *Was ist das?! Ist das ein ... Skarabäus?*

Der Gedanke hat sich noch nicht vollends in meinem Geist geformt, da beginnt der Käfer zu krabbeln. Mit seinen Gliedmaßen wuchtet er seinen Körper über meine Zunge. Tiefer in Richtung Hals. Tiefer in Richtung Abgrund.

Ein Kloß bildet sich in meiner Kehle. Oder ist es der Skarabäus? Panisch versuche ich, Lider und Mund aufzureißen, es gelingt nicht. Nicht einmal den Kopf kann ich bewegen.

Durch heftige Schluckbewegungen versuche ich das Tier, in den Mundraum zurückzutreiben. Meine Kehle ist rau, als hätte ich heißen Sand verschluckt.

Der Skarabäus sitzt an der Kante meines Rachens. Ich stehe am Rand des Erbrechens. Nur mit Not schaffe ich es, mich nicht zu übergeben. Inständig bete ich, der Käfer möge wieder zurückkrabbeln, während ich ein permanentes Würgen unterdrücke.

Das Tier sitzt völlig regungslos. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als heftig durch die Nase zu atmen. Es ist das einzige Geräusch, das ich in meiner Taubheit vernehme. Der Rest ist von Stille abgeschottet.

Als ich mich beruhigt habe, entgleitet mein Bewusstsein in einen traumlosen Schlaf.

Ich wache auf. Nicht langsam, sondern augenblicklich in weiter Ferne vernehme ich ein monotones Geräusch, leise, wie das Flüstern eines Nachtmahrs in einem schwindenden Albtraum.

Der Skarabäus!, schießt mir in den Kopf. Doch mein Mund ist frei. Ich drehe meine Zunge, lecke über die ausgedörrten Innenseiten meiner Wangen, um mich zu überzeugen.

Wo ist er hin? Es gibt nur einen Weg. Auch wenn die Realisierung, der Käfer könnte mit seinen mit Widerhaken besetzten Beinchen über meinen trockenen Hals in meinen Magen geklettert sein, Ekel in mir hervorruft, bin ich erleichtert, dass mein Mund wieder unbewohnt ist.

Das Rauschen bleibt kein Flüstern eines Nachtmahrs, es schwillt an.

Abermals versuche ich, Augen und Lippen zu öffnen – vergebens. An der gegenwärtigen Situation hat sich nichts geändert. Also liege ich da, in Starre, und lausche dem Wummern. Meine Gedanken wandern. Ich versuche, mich an meinem Vergangenheit zu erinnern. Wer bin ich? Wie komme ich hierher? Wo ist meine ... Familie?

Familie. Jäh treiben Fragmente eines vergangenen Lebens an die Oberfläche. Ich kann sie nicht zuordnen, die Personen darin erkenne ich nicht. Es sind Kinder, fünf Mädchen unterschiedlichen Alters. Sie haben etwas Bizarres gemein. Ihre Köpfe, sie sind ... verlängert. Länger als bei gewöhnlichen Menschen. Ihre absonderlichen Fratzen und verkümmerten Gliedmaßen ängstigen mich.

Unvermittelt flackert die Erinnerung an ein sechstes Kind auf. Es ist ein Junge. Sein Schädel ist normal. Augenblicklich fällt es mir ein. Der Junge ist mein Sohn. Sein Name ist ...

Tutanchamun.

Das eintönige Rauschen wird lauter, unmittelbarer.

Die Einzelteile fügen sich, doch gerade als ich beginne, zu vermissen, was meine Familie gewesen zu sein scheint, entgleiten die Fragmente meinen Fingern zurück in die Untiefen des Vergessens. Verlust peinigt meinen gefangenen Körper.

Nun gebietet mir nur noch Leere. Leere, die erfüllt wird von Dröhnen. Einem Dröhnen, welches mir zu Denken versagt.

Anstatt der Kinder mit den grotesken Schädeln sehe ich nun ein Relief. Ein Wandbild.

Ich kneife meine ohnehin geschlossenen Augen zusammen, als könnte ich so dem schallenden Krach den Zugang zu meinen Erinnerungen verwehren.

Das Relief. Es zeigt zwei Personen, ebenfalls mit unnatürlichen Schädeln. Sind es Frauen? Klarheit trifft mich wie ein Schlag. Eine der Frauen ist Nofretete, meine Gemahlin! Ihr bizarrer Kopf steht in keinem Verhältnis zu ihrem Leib. In den Armen wiegt sie eines der Langschädelkinder mit seinen verkümmerten Gliedern. Bin die andere Person dann ich?

Aus Dröhnen wird Kreischen. Mein Körper beginnt unkontrolliert zu vibrieren.

Verzweifelt klammere ich mich an die Erinnerung des Wandreliefs. Ich will es auf keinen Fall in die Unendlichkeit des Nichtseins entschwinden lassen. Unbändige Trauer überkommt mich, als ich begreife, dass ich es war, der dieses Bildnis in Auftrag gegen hatte. Es ist in die Wand unseres Grabmals getrieben, in der Pyramide, die ich bauen ließ.

Das Vibrieren wird zu einem ungezügelten Schütteln. Immer wieder schlägt mein steifer Körper auf den Boden und gegen die Seiten meines Sargs. Wie Faustschläge prasselt es auf mich ein.

Das ohrenbetäubende Dröhnen macht meinen Geist genauso taub wie meinen Leib. Auf dem Grabrelief, über unseren widernatürlichen Köpfen, thront Aton, die Himmelscheibe. Ihre Strahlen

regnen auf uns hernieder.

Aton! Schütze mich! Geleite mich ins Jenseits!, sind meine letzten, panisch um Vergebung flehenden Gedanken, als ich das Bewusstsein verliere.

Einmal mehr werde ich ins Leben gerufen. Doch diesmal bin ich es nicht selbst, der mich erweckt. Ein schweres Schaben und ein fahler Aufschlag holen mich in die diesseitige Welt zurück.

Lebe ich noch? Wieder versuche ich, Lider und Lippen zu öffnen, wieder versage ich.

Plötzlich ertönen Stimmen. Nicht lauter als ein Pispern, unterlegt von glucksenden, kehligen Geräuschen. Fremde Zungen, die ich nicht verstehe.

Etwas zerrt an meinen Augenlidern. Das Ziehen wandelt sich in einen befreienden Druck. Erst das linke Auge, dann das rechte.

Als ich meine Lider aufschlage, sehe ich Gestalten, klein, mit bizarren Schädeln. Ich erkenne sie kaum, grelles Licht hinter ihnen blendet mich. *Aton? Hast du mich errettet?*

Nach und nach klart meine Sicht auf. Ich schaue an mir herunter und stelle fest, dass ich ausgemergelt und einbandagiert bin.

Die Wesen selbst sind grau, haben riesige, schwarze, leere Augen auf ihre Häupter gepflanzt, die ihre winzigen Nasenlöcher und schmalen Münder vergessen lassen. Ihre Korpusse sind klein und unterentwickelt, wie die von Kindern.

Der Vorderste streckt mir seinen dürren Arm entgegen und spricht zu mir in leisen, kehligen Lauten. Obwohl meine Ohren die Sprache nicht verstehen können, dringt die Botschaft direkt in mein Gehirn: *„Amenophis IV., genannt Echnaton, entsteige dem Sarkophag, der dich seit über 3000 Jahren gefangen hielt. Du, der sich einst mit unserer Rasse vereinte, bist dazu auserkoren, dies wieder zu tun und den Roten Planeten zu bevölkern. Entsteige deinem Gefängnis, Brutvater einer neuen Zivilisation.“*